

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 1 (1895)

Artikel: Ueber einen neuen Fund von Bison priscus
Autor: Keller, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber
einen neuen Fund von *Bison priscus*

Von
Prof. Dr. **C. Keller**, Zürich.



Ueber einen neuen Fund von *Bison priscus*.

Von Prof. Dr. **C. Keller**, Zürich.

Mit einer Tafel.

Von der früheren Anwesenheit der Bisonten in der Schweiz haben wir wiederholt Beweise erlangt. Die Reste gehören zum Teil dem noch heute nicht völlig erloschenen europäischen Bison oder Wisent (*Bison europaeus*) an. Dieses Wildrind scheint neben dem Urochsen zur Pfahlbauzeit häufig gewesen zu sein, im Kanton Luzern sind sie beispielsweise in Wauwil aufgefunden worden. Der Bison reichte unzweifelhaft von der vorhistorischen Periode bis in die geschichtliche Zeit hinein und hat noch im Beginn dieses Jahrtausends in der Ostschweiz gelebt, denn er wird in den *Benedictiones ad mensas* Ekkehardi aus der Umgebung von St. Gallen erwähnt; eine sprachliche Fährte leitet uns ferner auf sein häufiges Vorkommen in der Nähe von Winterthur. Wann der Bison in der Schweiz erlosch, werden wir kaum je erfahren, sicher sind es viele Jahrhunderte her, denn schon zu *Konrad Gessners* Zeiten ist die Erinnerung an ihn verloren gegangen.

Heute hat sich der Bison weit von unserem Lande entfernt und nach Osten zurückgezogen, wo er den Ur zu überleben vermochte und in Russland noch in zwei allerdings nicht übermässig zahlreichen Kolonien erhalten blieb.

So gewaltig uns dieser noch lebende Bison erscheinen mag, so bildet er doch nur eine Kümmerform gegenüber seinem unmittelbaren Vorfahren aus der Diluvialzeit, welcher längst erloschen ist und als *Bison priscus* unterschieden werden muss.

Dieser völlig ausgestorbene Bison fehlte auch der Schweiz nicht, denn mehrfach wurden seine Reste aufgefunden. Beispiels-

weise führt *Rüttimeyer* in seinem „Verzeichnis der fossilen und lebenden Säugetiere der Schweiz“ zwei Fundstellen aus dem diluvialen Drift an, nämlich Bollingen am Zürchersee und die Geröllablagerungen der Wiese bei Basel. Später sind Bisonreste nicht gerade spärlich in den Höhlenfunden von Thayngen im Kanton Schaffhausen zum Vorschein gekommen, von denen der genannte Autor bemerkt, dass sie nicht dem heute noch lebenden Bison zugerechnet werden können, sondern der erloschenen Form angehören.

Unlängst wurde ich auf einen neuen und sehr schön erhaltenen Fund aufmerksam gemacht, bestehend in einem Oberschädel, dem die Kiefern und Nasenbeine fehlen, die hintere Partie mit beiden riesigen Hornzapfen dagegen fast unverletzt ist.

Die Umstände, unter denen der Schädel gefunden wurde, sind genau festgestellt, und Herr Prof. *Bachmann* in Luzern macht mir darüber folgende Angaben:

„Der Schädel wurde im Frühjahr 1895 von den Arbeitern des Bauunternehmers Chiapori ausgegraben bei Anlass einer Wasserversorgungs-Anlage in *Meggen*. Das Wasser wurde in der Nähe eines Gehöftes auf der Anhöhe des Meggerwaldes gefasst. Oestlich von diesem Gehöfte befindet sich ein schmaler Taleinschnitt. Der Boden dieses Erosionstälehens ist Sumpfterrain, mit torfbildenden Pflanzen bedeckt. Hier wurden die Quellen gefasst, wobei man zuerst auf torfähnliche Bildungen, dann auf eine rötliche, und bei 2 1/2 m Tiefe auf eine feine, graue Schlamm-erde stiess. In letzterer Schicht lag der Schädel, die Stirnseite nach oben, die Unterseite nach unten gekehrt. Die Hornrichtung ging von Süd nach Nord. Der ausgegrabene Schädel wurde von einem Privatmanne (Herrn *Scherer-Amrein*) erworben und dem naturhistorischen Museum in Luzern geschenkt. Spätere Nachgrabungen an der bezeichneten Stelle in Meggen förderten keine weiteren Knochenreste zu Tage.“

Die überraschend gute Erhaltung des Schädels ist wohl der konservierenden Wirkung des übergelagerten Torfes zu verdanken. Das Alter ist ohne Zweifel ein ziemlich hohes, da er in 2 1/2 Meter Tiefe in diluvialen Drift gefunden wurde, und wie mir von zuverlässiger Seite bestätigt wurde, bei der Ausgrabung noch überall in graue Schlamm-erde eingehüllt war.

Obschon ich anfänglich Zweifel in die Aechtheit des Fundes setzte, so konnte doch bei näherer anatomischer Prüfung gar kein Grund zu Misstrauen vorliegen. Die ungewöhnliche Breite und gleichmässige Wölbung der Stirn, die vortretenden röhrigen Augenhöhlen, welche den Hornstielen genähert sind, endlich das stark in die Quere gezogene Occiput, dessen Schuppe auf die Oberseite des Schädels hinübergreift, liessen unschwer die charakteristischen Merkmale des Bisonschädels erkennen.

Die bedeutenden Schäeldimensionen, namentlich auch die deutlich gestielten, riesigen Hornzapfen, welche in ihrer Dicke denjenigen eines ausgewachsenen *Bos primigenius* zum mindesten gleichkommen, wiesen die Zugehörigkeit des Meggener Schädels zum europäischen Bison der Gegenwart ab, sie konnten nur auf den erloschenen *Bison priscus* bezogen werden.

Der sehr gut erhaltene Schädel gehört einem offenbar völlig ausgewachsenen Tiere an; die Beschaffenheit der Suturen macht es jedoch wahrscheinlich, dass dasselbe nicht gerade alt war.

Auch über das Geschlecht lässt sich Näheres aussagen.

Die Verhältnisse des Schädels sind bei *Bison priscus* ziemlich schwankend, wie es bei einer in Umbildung begriffenen Art zu erwarten ist. Doch lassen sich zwei Reihen unterscheiden, die man als kurzhörnige und langhörnige bezeichnen kann.

Die meisten Palaeontologen, so *Rütimeyer*, *Leidy* und *Owen* neigen der Ansicht zu, dass es sich hier nicht um Speziesunterschiede, sondern um Geschlechtsunterschiede handelt.

Rütimeyer vermutet, dass das langgestreckte, geschweifte Gehörn bei *Bison priscus* dem weiblichen Geschlecht zukommt, während beim männlichen das Gehörn kürzer und kegelförmig ist.

Bei dem Bison von Meggen sind die Hornstiele kräftig, die runden Hornzapfen lang, geschweift und verhältnismässig schlank, die Stirne auffallend breit; die Entfernung der Spitzen der Hornzapfen beträgt 110 Centimeter; das Gehörn war also weit mehr ausgelegt wie beim diluvialen Ur; auch der Verlauf ist ein ganz anderer, indem das Gehörn sich erst abwärts und nach aussen wendet, um dann in leichtem Schwung nach aufwärts zu biegen, so dass die Spitzen der Hornzapfen etwa 4 Centimeter über das Niveau der Stirnfläche zu liegen kommen.

Im Hinblick auf die Geschlechtsunterschiede bei anderen Rinderformen hätten wir auf Grund der genannten Verhältnisse in dem Bisonschädel von Meggen das weibliche Geschlecht anzunehmen.

Ich lasse hier noch die Schädelmasse im einzelnen folgen.

- | | | |
|---|------|------------|
| 1) Zwischenhornlinie | 44 | Centimeter |
| 2) Länge des Hornzapfens an der Aussenseite | | |
| gemessen | 52 | „ |
| 3) Umfang des Hornzapfens an der Basis . . | 31 | „ |
| 4) Stirnenge | 31 | „ |
| 5) Stirnbreite zwischen den Orbitæ | 35,5 | „ |
| 6) Kleine Höhe des Occiput | 12 | „ |
| 7) Grosse Höhe des Occiput | 16,5 | „ |

Um den Gesamteindruck des Schädels wiederzugeben, ist hier noch eine photographische Aufnahme desselben beigelegt.

